

den Weg durch eure Gefilde nicht gestatten, da sich dies für euch, eine hochedle Ritterschaft und dazu Christenmenschen, nicht geziemen würde. Und wenn ihr ihm dies somit verwehrt, wird er den Seinen den Weg in Polen wahrscheinlich mit dem Schwert frei zu räumen versuchen.

Quelle: Orzechowski S.: *Bücher von der Mobilmachung Polens gegen die Türken*. In: Walecki W. (Hg.) 1966: *Polnische Renaissance*. Frankfurt am Main, 155–158.

Die „Türkenbelagerung“ Wiens 1683 aus osmanischer Sicht

Über die „Türkenbelagerung“ (korrekter: osmanische Belagerung) wurde aus westlich-christlicher Sicht viel geschrieben, und sie hat im österreichischen Geschichtsbewusstsein eine zentrale Bedeutung. Weniger bekannt ist die osmanische Wahrnehmung der damaligen Ereignisse. Es folgen Auszüge aus dem Tagebuch des Zeremonienmeisters der Hohen Pforte, dessen Name uns nicht mehr bekannt ist. Während des gesamten Feldzugs schwingt in seinen Aufzeichnungen die unumstößliche Gewissheit mit, dass es dem göttlichen Willen entspreche, würden die osmanischen Truppen den Sieg davontragen. Umso erstaunlicher ist daher die den Einträgen nachgestellte durchaus selbstkritische Analyse der Ursachen der osmanischen Niederlage, die er hauptsächlich der militärischen Desorganisation zuschreibt. Den Abschluss des Textausschnitts bildet die Beschreibung der Exekution des verantwortlichen Heerführers der Osmanen.

Sonntag, 12. September

Am frühen Morgen kam die Meldung, daß die Truppen der unseligen Giauren⁵⁰ in Stärke von zweihunderttausend Mann über den Berg am Donauufer anrückten und daß auf der Seite, wo Kara Mehmed Pascha stand, der Kampf und Streit bereits entbrannt sei. Darauf bestiegen der Großwesir, der Kethüdâ Beğ, das gesamte Gefolge, (der Scheich) Vani (Mehmed) Efendi, die Sipâh und Silihdar und alle übrigen unverzüglich ihre Pferde und zogen mit der Heiligen Fahne nach der erwähnten Stelle ab. Für den Großwesir wurde ungefähr in Reichweite der Giaurengeschütze ein Schattendach aufgeschlagen, unter dem er sich niederließ.

Auf dem rechten Flügel standen (der Wesir) Kara Mehmed Pascha, (Deli) Bekir Pascha, der Ser'asker (und Wesir Koca Arnaut) İbrahim Pascha, (Bînamâz) Halil Pascha und etliche weitere Beğlerbeği und Sancakbeği und (darüber hinaus an der Donau) auf der Seite der Insel die Fürsten der Walachei und der Moldau mit ihren Truppen. Auf dem linken Flügel standen der Beğlerbeği von Damaskus (und Wesir Abaza Sari) Hüseyin Pascha, der Tatarenchan und mehrere Beğlerbeği und Sancakbeği. In der Mitte hielt der Großwesir mit den Sipâh und Silihdar zu seiner Rechten und Linken; weiter vorne stand der Janitscharenağa mit seinen Truppen sowie der Janitscharenpräfekt mit einer starken Abteilung Janitscharen, und an verschiedenen Stellen waren einige Şâhî-Geschütze aufgeföhren.

Die Giauren hatten die Palanke auf dem Berg erreicht und tauchten nun mit ihren Abteilungen auf den Hängen auf wie die Gewitterwolken, starrend vor (dunkelblauem) Erz. (Mit dem einen Flügel gegenüber den Walachen und Moldauern an das Donauufer angelehnt und mit dem anderen Flügel bis zu den äußersten Abteilungen der Tataren hinüberreichend, bedeckten sie Berg und Feld und formierten sich in

⁵⁰ Im Persisch-Türkischen abwertende Kollektivbezeichnung für Nichtmuslime.

sichelförmiger Schlachtordnung. Es war, als wälze sich eine Flut von schwarzem Pech bergab, die alles, was sich ihr entgegenstellt, erdrückt und verbrennt. So griffen sie an mit der eiteln Absicht, die Streiter des Islams von beiden Seiten zu umfassen.)

Nach einer halben Stunde rückte der Kethüdâ des Großwesirs mit dem Serçeşme, mehreren Ağa und dem Gefolge ein Stück nach vorne und nahm Aufstellung.

Auf der Seite des Islams begannen einzelne Abteilungen der Vorhut Plänkeleien auf dem Berg. Als der Kampf hitziger zu werden anfang, rückte der Kethüdâ des Großwesirs mit den bei ihm befindlichen Leuten des Gefolges und mit den Seğbân zu Fuß und zu Pferd gegen die Feinde, griff sie an und lieferte ihnen ein Gefecht, in dem den Giauren mehrere Gefangene, Köpfe und Fahnen abgenommen wurden. Dann unternahm die Giauren einen Sturmangriff und drängten die Unseren aus ihren Stellungen; darauf gingen die Unseren zum Gegenangriff über und trieben die Giauren wieder die Anhöhen hinauf. Schließlich stürmten die Giauren, das Fußvolk (mit seinen spanischen Reitern) vorne und dahinter die Reiterei, wie wildgewordene Schweine auf die Unseren los und drängten sie bergab bis in das zerstörte Dorf hinunter. Dort ging der Kampf noch eine Zeitlang hin und her, und dann konnten die Schurken (die in dichtgedrängten Massen anstürmten) links und rechts durchbrechen und griffen nun die Streiter des Islams von allen Seiten an. Sie führten ihre Şâhî-Geschütze aufgeprotzt mit und überschütteten aus ihnen das Heer des Islams mit einem Hagel von Geschossen. Am Donauufer warfen sie die Truppen, die unter dem Befehl des Wesirs (Koca Arnaut) Ibrahim Pascha standen, und drangen in das Tal (und gegen das großherrliche Heerlager) vor. Auf dem linken Flügel stand der Beglerbeği von Damaskus, (der Wesir Abaza Sari) Hüseyin Pascha, mit den Truppen von Damaskus in schwerem Kampf, ohne daß ihm der Tatarenchan irgendwie zu Hilfe kam. (Nur Haci Girey Sultan, der erst später aus der Krim nachgekommen und zum großherrlichen Heere gestoßen war, griff eine Zeitlang in den Kampf ein.)

Als nun die Truppen um den Großwesir sahen, wie der Feind auf beiden Seiten stürmend vordrang und das Heer des Islams sich zur Flucht zu wenden begann, da schwand jedem von ihnen die Kraft und die Lust zu Kampf und Streit, und es stellten sich die Anzeichen jener Verwirrung ein, die immer eine Niederlage im Gefolge hat.

Da der Polenkönig mit seinen Truppen geradewegs gegen die Heilige Fahne vorstieß, stieg der Großwesir zu Pferde, und zu seiner Rechten und Linken hielten sich die Leute seines Gefolges, der Scheich Vani Efendi sowie die Sipâh und Silihdar bereit. Während die Paschas auf beiden Flügeln schon zurückzuweichen begannen, stand im Herzen des Heeres der Großwesir mit seiner Umgebung fest und unerschüttert. Aber die Angriffe der Giauren wurden immer stärker, der Kampf nahm an Heftigkeit ständig zu und zog sich bereits fünf oder sechs Stunden hin; das Heer des Islams wurde von den Kugeln aus den Geschützen und Flinten der Feinde wie mit einem Regen überschüttet. Da erkannten die Muslims, daß alles verloren war (und die Katastrophe nicht mehr abgewendet werden konnte). Kämpfend und fechtend wandten sich die Massen der Krieger in der Umgebung des Großwesirs zur Flucht; die meisten flohen geradewegs zu ihren Zelten hin und dachten nur noch daran, ihr Leben und ihre Habe zu retten.

[...]

Anhang

Diese Niederlage, mit der wir nach dem Willen des Allmächtigen geschlagen worden sind, ist auf mannigfache Ursachen zurückzuführen. Es dürfte nicht unangebracht sein, hier einige dieser Ursachen aufzuzeigen und auf sie näher einzugehen.

Erstens:

In unserem Heere befand sich eine zahllose Menge von Händlern, die nur aus Gewinnsucht mitgekommen waren. Jeder von ihnen zog aus der gewaltigen Beute, die auf diesem Feldzug gemacht wurde, den größten Nutzen und richtete dann sein ganzes Sinnen und Trachten nur noch darauf, sich samt seinen Waren und seinen Sklaven möglichst bald in Sicherheit zu bringen. Am Tage der Feldschlacht begannen diese Leute bereits am frühen Vormittag allenthalben im Lager ihr Gepäck aufzuladen und Anstalten zum Abzug zu treffen. Infolge der Unruhe und der Vorbereitungen dieser Leute zur Flucht gerieten dann auch die übrigen Insassen des Lagers in Furcht und Aufregung und schickten sich unter tausend eiteln Befürchtungen ebenfalls an, ihr ganzes Hab und Gut auf ihre Tiere zu verladen. Als die Kunde von diesen Vorgängen im Lager zu den Truppen drang, die draußen im Kampf gegen die Giauren standen, wurden diese nun gleichfalls von Verwirrung und Angst um ihr Eigentum gepackt, und jeder strebte nur danach, so schnell wie möglich zu seinem Zelt zurückzukommen. So konnten die Giauren zuerst auf der Seite durchbrechen, wo Ibrahim Pascha stand, und drangen darauf in das Lager ein. Als die nächsten gaben dann die Truppen der Lehensreiterei von Rumelien Fersengeld, und nur noch der Großwesir selbst mit einer Anzahl von Sipâh und Silihdar sowie mit seinem Gefolge und Gesinde blieb noch standhaft. Die Giauren aber fanden auf allen Seiten kaum noch irgendeinen Widerstand, und so drangen mehr als hunderttausend dieser verfluchten Ungläubigen im Kampf gegen einen ganz geringen Teil des islamischen Heeres bis zur Zeltburg des Großwesirs vor. Nachdem dort noch eine Zeitlang gekämpft und gefochten worden war, schickte man sich schließlich in das Verhängnis und machte sich auf den Rückzug nach Raab.

Zweitens:

Die Streiter des Islams kämpften gegen die unseligen Feinde sechzig Tage lang mit Leib und Seele in den Gräben und unter der Erde mit Geschützen und Flinten, mit Minen, Bomben und Steinen; als dann ihre Kräfte bereits erlahmt waren, da kamen der deutsche Kaiser und der Polenkönig mit ihren zweihunderttausend heillosen Soldaten angerückt. Der erste Anlaß zu einer Unruhe im sieggewohnten Heere war die Niederlage, die (Abaza Kör) Hüseyin Pascha, der Beglerbegi von Erlau, auf dem jenseitigen Ufer der Donau erlitt. Und nachdem man so lange Zeit hindurch alle Kräfte auf die Belagerung der Festung aufgewandt hatte, wollte man dann nicht die Gräben räumen und beging in der Meinung, einige tausend Krieger würden den Kampf im freien Felde bestreiten und dem Feind die Hölle heiß machen können, den schweren Fehler, nicht die gesamte Streitmacht zusammenzufassen.

Drittens:

Die Pferde, die die berittenen Truppen in die Feldschlacht hätten tragen sollen, hatten schon seit über zwei Monaten keine Gerste mehr bekommen und waren derartig abgemagert und entkräftet, daß die Sipâh und die übrigen Reiter nicht imstande waren, auf ihren Tieren wirksam in den Kampf einzugreifen.

Es ist daher erforderlich, daß jeweils der Defterdar der öffentlichen Einkünfte eine strenge Überwachung der Verpflegung für die Kampftruppen durchführt und einen etwaigen Überschuß für die Verwendung zu einem geeigneten Zeitpunkt aufbewahrt. Diese Maßnahme ist überaus wichtig und bereits vor dem Auszug zum Krieg und vor dem Betreten des Kampfgebietes wahrzunehmen, denn sobald man einmal im Feindesland nur einige wenige Tagreisen zurückgelegt hat, ist die Lösung der Verpflegungsfrage schwierig, und der mit dieser Aufgabe Betraute muß, da er den Bedarf nunmehr nicht rechtzeitig decken kann, schließlich Schimpf und Schande einstecken.

Viertens:

Neben diesen drei Ursachen besteht die vierte darin, daß es allgemein vernachlässigt wurde, Allah dem Allgütigen den nötigen Dank abzustatten für die unwiderstehliche Kraft und für die reiche Beute, die Er zu Beginn des Feldzuges dem Heer des Islams verliehen hatte, sowie darin, daß man anstelle des Lobpreises Allahs für diese Wohltaten sich zur Verübung vielfacher Abscheulichkeiten und Sünden erkühnte und erfrechte, die nie und nimmer das Wohlgefallen Allahs finden konnten.

Zuerst hatte man sich allgemein Sorge gemacht, daß der Feind sich der Brücke bei Esseg bemächtigen und damit den Übergang des Heeres vereiteln könne; aber dank der Gunst Allahs hatte der Feind diesen Gedanken nicht einmal erwogen. In aller Ruhe und völlig unbehelligt zog man über die Brücke und lagerte sich auf dem Felde vor der Festung Raab, und obwohl die Feinde auf dem gegenüberliegenden Ufer standen, gelang es ihnen nicht, dem Heere des Islams irgendwelchen Abbruch zu tun. In jener Nacht flohen die unseligen Giauren in Todesangst aus ihrem Lager, und es konnten also in aller Ruhe Brücken über die Flüsse Raab und Rabnitz geschlagen werden. Dann brach man von dort in machtvollem Zuge auf; die Dörfer und Ortschaften in der Umgebung wurden geplündert und zerstört, und bis nach Wien hin wurden zahlreiche wichtige Festungen und Palanken bezwungen und reiche Beute und unzählige Gefangene eingebracht, so daß hoch und niedrig einer Kriegsbeute teilhaftig wurden, die alle Erwartungen weit übertraf.

Voller Undankbarkeit währte man also die Festung Wien bereits dem Reiche des Islams einverleibt; und man irrte ab vom Pfade der gottwohlgefälligen Werke und schlug den Weg der Selbstgefälligkeit, der Hoffart und des schnöden Undanks ein. Aber sofort wurde der Baum des Glückes, in dessen Schatten die üblen Taten üppig gewuchert waren, trüchtig mit Früchten des Unheils, und was bislang wie spielend gelungen war, verwandelte sich in Schwierigkeit und Mühsal; die Vorzeichen des Sieges verschwanden, und die bisher gehegten und fast schon verwirklichten Hoffnungen brachen im Augenblick zusammen.

Man hat die göttlichen Wohltaten, die in so reichem Maße gewährt worden waren, nicht zu schätzen gewußt und durch das eigene Verhalten dieses Strafgericht herausgefordert. Weil man den Erfolg, den Allahs Gunst dem Heere des Islams bescherte, den eigenen Kräften zuschrieb, mußte es zu diesem vernichtenden Zusammenbruch kommen.

Hier wäre es das einzig richtige Verhalten gewesen, alle Zeichen von Erfolg und Sieg, die sich auf dem Zuge gegen den Feind einstellten, als Beweise der Gnade des allgütigen Herrn zu erkennen, die Lippen im Dankgebet und im Lobpreis Allahs nicht ruhen zu lassen und sich immer vor Augen zu halten, daß der Mensch ganz und gar ohnmächtig und nichtig ist. Denn daß die Unzulänglichkeit allen menschlichen Seins durch unwiderlegliche Beweise zutage liegt, ist allen Denkenden wohlbekannt und allen Verständigen und Einsichtigen unauslöschlich ins Bewußtsein eingeprägt.

[...]

Samstag, 25. Dezember

In Belgrad

Heute kurz vor Mittag trafen aus Stambul der Oberstkämmerer Ahmed Ağa und der Pfortenmarschall Mehmed Ağa ein, die dem Großwesir Mustafa Pascha das Reichssiegel, die Heilige Fahne und den Schlüssel zur Heiligen Kaaba abnahmen und seine Seele der Gnade des Allbarmherzigen überantworteten. Als sein

Stellvertreter wurde der Janitscharenağa und edle Wesir Mustafa Pascha eingesetzt. Der Oberstkämmerer Ahmed Ağa und der Pfortenmarschall Mehmed Ağa blieben im Hause des Kethüdâ 'Alî Ağa zu Gast.

Dieses Ereignis spielte sich unter folgenden näheren Umständen ab:

Der Großwesir Mustafa Pascha hatte bereits den Gebetsteppich für das Mittagsgebet ausbreiten lassen, sein İmam (Mahmud) Efendi vollzog die einleitenden Riten, und der Großwesir erhob sich gerade, um das Gebet zu beginnen, als draußen auf der Straße Pferdegewieher laut wurde. Neugierig geworden blickte der Großwesir durch das Fenster auf die Straße hinaus, und als er da den Janitscharenağa und hinter ihm den Oberstkämmerer und den Hofmarschall herankommen sah, sagte er: „Brich das Gebet ab, İmam Efendi! Es ist etwas geschehen.“ Sich die Hände reibend, begann er im Zimmer auf und ab zu gehen.

Die Ankömmlinge traten unverzüglich in das Palais ein und begaben sich nach oben. Der Kethüdâ 'Alî Ağa, der sogleich Bescheid wußte, führte sie weiter, und sie gingen geradewegs in das Zimmer, in dem sich der Großwesir befand. Der Janitscharenağa (trat zu ihm hin und) küßte ihm den Gewandsaum, während der Oberstkämmerer und der Pfortenmarschall das Selâm entboten und dann wartend verharreten.

„Was gibt's?“ fragte der Großwesir, und der Oberstkämmerer antwortete: „Unser erlauchter Padischah fordert dir (das dir anvertraute) Reichssiegel und die Heilige Fahne (und den Schlüssel zur Kaaba) ab.“

„Wie mein Padischah befiehlt!“ entgegnete der Großwesir; er zog das Siegel aus dem Busen, brachte die Heilige Fahne (und den Schlüssel zur Kaaba) samt dem Behältnis und händigte ihnen alles aus.

Dann fragte er: „Ist mir der Tod bestimmt?“

„Gewiß, es muß sein!“ antwortete der Oberstkämmerer. „Allah möge dich im wahren Glauben sterben lassen!“

Darauf erwiderte der Großwesir: „Wie es Allah gefällt! – Nun breitet den Gebetsteppich wieder aus!“ Die anderen verließen den Raum.

Er verrichtete nun das Mittagsgebet, ohne daß ihm auch nur die kleinste Unaufmerksamkeit unterlief. Nachdem er noch sein persönliches Gebet dargebracht und mit den Handflächen über das Gesicht gestrichen hatte, sagte er zu seinen Pagen: „Und jetzt geht ihr hinaus! (Und vergeßt mich nicht in eurem Gebet!)“

Eigenhändig legte er seinen Pelz und seinen Turban ab und befahl dann: „Sie sollen kommen! Und nehmt noch diesen Teppich weg – ich will, daß mein Leichnam mit Staub besudelt sei.“ Der Teppich wurde also fortgeschafft.

Und als nun die Henker hereinkamen und ihre Stricke bereitmachten, hob er mit eigenen Händen seinen Vollbart hoch und fügte sich in das Verhängnis mit den Worten: „Legt mir die Schlinge auch richtig an!“

Die Henker (legten ihm die Schlinge um,) zogen zweimal oder dreimal zu, und dann hatte er seinen Geist aufgegeben.

Nun entkleideten sie den Leichnam und trugen ihn hinunter in ein altes Zelt im Hofe des Palais, wo sie ihn wuschen (und in das Leichentuch hüllten) und dann, gleichfalls im Hof, das Totengebet verrichteten. Nachdem er darin wieder in jenes Zelt gebracht worden war, häutete ihm der Henker im Sarg den Kopf ab. Schließlich trugen sie die Leiche fort und bestatteten sie im Hofe der Moschee gegenüber dem Palais. (– Allah sei seiner Seele gnädig!)

Dann kehrten sie zurück, und der Defterdar begann mit der Aufnahme der Verlassenschaft.

Quelle: Kreutel R. F., Teply K. (Hg.) 1982: *Kara Mustafa vor Wien. 1683 aus der Sicht türkischer Quellen*. Graz, 188–190, 194–199.